

Institut Jugend Film Fernsehen (Hrsg.):  
Von Sinnen und Medien. Dialoge zur Medienpädagogik.  
Reihe Medienpädagogik Band 1, München 1991

Ben Bachmair

## Kulturhistorische Perspektiven zur Medien- und Kommunikationsforschung

**M**assenkommunikationsforschung hat mit der "Veralltäglichung" des Fernsehens Anfang der 70er Jahre angefangen, nach neuen Paradigmen zu suchen. Diese Suche begann mit Kategorien wie "Handeln", "Sinn" und "Kommunikation" (s. Bachmair 1990). Zielrichtung war, die Menschen in ihren alltäglichen Lebenssituationen, in ihrem Handeln und dessen Bedingungen und Zielen zu verstehen. Da die alltägliche Massenkommunikation in Handeln und die dafür jeweils maßgeblichen Situationen verwoben waren, brachte diese interpretative Forschungsrichtung u.a. wichtige Ergebnisse über die Funktion und die Bedeutung von Medien für Menschen, über die Art und Weise, wie Medien erlebt und die Erlebnisse verarbeitet werden, welche Funktion die rezeptive Mediensymbolik als Deutungsmuster oder als Ausdrucksmittel in Interaktionssituationen hat (s. Charlton, Bachmair 1990).

Sehr bald wandte sich die Forschung nicht nur dem situativen und alltagsorientierten Vermittlungszusammenhang von Medien, Kommunikation und Handeln zu, sondern begann auch als erste - im übertragenen Sinne - historische Fragen zu stellen, die den Lebenslauf betreffen. Es wurden medienbiographische Untersuchungen unternommen (s. z.B. Mikos 1985). Fragen nach Funktion und Sinn von Medien im Lebenslauf der Menschen lagen deswegen nahe, weil sich die gängigen "Alltagstheorien" über Mediennutzung und Medienwirkung in besonderem Maße mit bestimmten Lebensphasen befassen. Z.B.: Bis zu welchem Alter ist Fernsehen generell schädlich? Wie verschieben sich die Mediennutzungsprioritäten bei Jugendlichen? Ab welchem Alter dürfen Kinder Gewaltdarstellungen oder sexuelle Darstellungen sehen, ohne Schaden zu erleiden? usw.

Die Dynamik der Internationalisierung und Ökonomisierung, die die Massenkommunikation zur Zeit vehement verändert und vorantreibt, fordert dringend dazu heraus, in einem umfassenden Sinne historische Fragen zu formulieren. Will man die Dynamik der medientechnologischen Entwicklung verstehen und nicht nur äußerlich in ihrer Aktualität beschreiben, will man mehr als nur eine isolierte Momentaufnahme aufgrund ungenannter Entwicklungsannahmen generalisieren, dann sind über die Empirie mit Untersuchungen der Medienmärkte, der Mediennutzung im Alltag usw. hinaus kulturhistorische Analysen notwendig. Soll der Empirie ein

langfristiger Sinn zukommen, so ist über die deskriptive Beschäftigung mit den jeweils aktuellen Medieninnovationen und deren Darstellungsweisen (z.B. die Fülle realistischer Gewaltdarstellungen beim sich etablierenden Videokassettenmarkt der 80er Jahre) hinaus der Blick auf die generelle Entwicklungsdynamik geboten (s. Bachmair 1990a). Nur ist das gar nicht so einfach, weil sich dabei die Medien selber in den analytischen Vordergrund schieben.

Versucht man sich medienorientiert an die Entwicklungsdynamik der Massenkommunikation anzunähern, reduziert man leicht die anstehende Arbeit auf eine mehr oder weniger vordergründige Mediengeschichte, die das Auftauchen sowie den Verbreitungs- und Wirkungsprozess der jeweils aktuellen Medien beschreibt, etwa im Sinne einer Untersuchung, die vom Buch über Rundfunk und Fernsehen bis zu Video und Satellit geht.

Bleibt man nun innerhalb des interpretativen Forschungsparadigmas, das u.a. nach dem Sinn von medienbezogenem Handeln, nach medienvermittelter Kommunikation und Interaktion fragt, ist eine historische "Folie" wichtig. Diese Folie ist kulturhistorisch zu definieren. Für solch eine kulturhistorische Frage-Folie sind zwei Argumente maßgeblich. Zum einen geht es darum, den systematisch-theoretischen Bezugsrahmen zur Auswertung der empirischen Befunde bewußter anzulegen und dabei z.B. sich verändernde Erfahrungs-, Erlebnis- und Verarbeitungsweisen neu zu interpretieren. (Dazu will ich im folgenden ein Argument zum Zusammenhang von Subjektkonstitution und Medien skizzieren.) Dann kann zum anderen auch eine kommunikations- und alltagsbezogene Empirie ihre Daten bzw. Beschreibungen nur dann prognostisch valide verwenden, wenn sie sie auf der Folie einer kulturhistorischen Entwicklungsdynamik interpretiert.

### **Die Rolle von Medien für die Subjektkonstitution**

Die emotionale Seite der Medienrezeption und die damit langfristig verbundene Wirkung wird üblicherweise als gefährlich für den Entwicklungsprozeß von Kindern sowie für den Realitätsbezug der Menschen angesehen. Als gefährlich werden insbesondere realistische Gewaltdarstellungen beurteilt, weshalb Kinder und Jugendliche auch davor zu schützen sind. Daneben gibt es üblicherweise noch erhebliche Bedenken gegen Mediendarstellungen, die von "heile Welt" bis *soap operas* reichen, von denen behauptet wird, die Menschen wären in Gefahr, sich in den damit verbundenen Phantasiewelten zu verlieren. Der Realitätsverlust ist eine Wirkungsannahme, die unter dem Stichwort Eskapismus firmiert, und die sich als Erklärung für das Verhalten von Kindern und Jugendlichen schon in der Biographie "Anton Reiser" von K. P. Moritz aus der Zeit um die Französische Revolution finden läßt (s. Bachmair 1990b).

Diese Bedeutung der Verbindung von Medienerlebnissen, Mediensymbolik und Emotionen, die ihr gerade mit der heftigen negativen Bewertung unterstellt wird, hat eine wesentliche Ursache in der enorm wichtigen Funktion dieses Vermitt-

lungszusammenhanges für die Herausbildung des autonomen Subjekts als des Persönlichkeitstypus, der entscheidend ist für die Entwicklung und Stabilität einer republikanischen Gesellschaft. Die zentrale These hierzu hat H. Plaul (1983) in seiner kulturhistorischen Untersuchung zur Trivialliteratur herausgearbeitet: Heftige Emotionen geben den Menschen die Möglichkeit, sich selber zu fühlen. Sich selber zu fühlen, ist die Erlebnis-Basis, um sich abzugrenzen und eine Identität zu entwickeln, die zu Selbständigkeit, Autonomie und Selbstverantwortung führen kann.

Plaul weist auch auf den politischen und historischen Hintergrund, der die heftigen Emotionen und das Selbsterlebnis der Menschen so bedeutsam für die Subjektkonstitution macht. Es ist der hierarchisch repressive Absolutismus, der den Menschen einen handelnden Weg in die Autonomie versperrt, der aber von zunehmend weniger Menschen deren emotionale Innenwelt kontrollieren kann. Damit wird die emotionale Innenwelt der Menschen zum Erlebnis-Raum für die eigene Subjektivität.

Von entscheidender Bedeutung wird in dieser Situation, welches kulturelle Symbolangebot den Menschen zur Verfügung steht, welche Bilder und damit welche Phantasien die Menschen haben, um eine "innere Bühne" und ein "Textbuch" für ihre emotionalen Erlebnisse zu bekommen. Das kulturelle Symbolangebot kam von einem sich schnell entwickelndem Markt der Trivialliteratur. Trivialliteratur bietet hochemotionale "Stoffe" an, die den Rezipienten heftige Emotionen ermöglichen und die Abgrenzungs- sowie Identitätsphantasien unterstützen. Dabei wird gerade auch Gewaltsymbolik wichtig, z.B. in Form kämpfender und zerstörender Helden, die abgrenzende Größenphantasien fördern. Gewaltsymbolik erhält aber auch die Funktion, mit Angst zu heftigsten Emotionen und damit auch zu Identitätserlebnissen beizutragen.

Diese Argumentationslinie gibt Interpretationshilfen, um die Akzeptanz der sadistischen Videos gerade bei Jugendlichen in der Pubertät zu erklären, bei denen ja das Thema Abgrenzung und Autonomie im Vordergrund steht. Verbindet man nun zur Auswertung empirischer Befunde zur Mediennutzung Jugendlicher das Konzept der handlungsleitenden Themen mit dem gerade skizzierten kulturhistorischen Entwicklungsstrang der Identitätsbildung, ergibt sich eine spezifische Interpretation, in deren Mittelpunkt die Verbindung von kulturellem Symbolangebot und handlungsleitenden Themen steht.

Die traditionellen Wirkungsmodelle, z.B. für Gewaltdarstellungen, werden innerhalb dieses Argumentationszusammenhangs weitgehend unwichtig, weil sie zwar auf der Basis kulturhistorischer Dynamik formuliert wurden, sie diese Basis jedoch nicht als konstitutive Annahme formulieren können. Im Gegensatz zur Wirkungsforschung geht es dann darum, einen medienspezifischen Vermittlungszusammenhang (z.B. von Mediendramaturgie und Erlebnisweisen oder von Medienthematen und handlungsleitenden Themen) zu identifizieren.

Zur Ausdifferenzierung solcher Annahmen sind u.a. zivilisationstheoretische Modelle wie z.B. das von Norbert Elias (1978) wichtig und hilfreich.

Literatur:

*Bachmair, B.*: Alltag als Gegenstand von Fernsehforschung, in:

Charlton, M, Bachmair, B. (Hrsg.), 1990

*Bachmair, B.*: From the Motor Car to the Television. Cultural-historical Arguments on the Meaning of Mobility for Communication, in: *Media, Culture & Society* 1990a

*Bachmair, B.*: Mobilität und Medienförmigkeit. Kulturhistorische Skizzen zur Erziehung im Medien- und Konsumnetz, in: *Vierteljahresschrift für Wissenschaftliche Pädagogik*, 1990b, Heft 2

*Charlton, M./Bachmair, B.* (Hrsg.): *Medienkommunikation im Alltag. Interpretative Studien zum Medien handeln von Kindern und Jugendlichen*, München, Saur-Verlag 1990

*Elias, N.*: *Der Prozeß der Zivilisation*, 2 Bände, Frankfurt 1979/6

*Mikos, L.*: Medienbiographien, in: *Bachmair, B./Mohn, E./Müller-Doohm, S.* (Hrsg.): *Qualitative Medien- und Kommunikationsforschung, Werkstattberichte*, Kassel (GHK) 1985

*Plaul, H.*: *Illustrierte Geschichte der Trivialliteratur*, Hildesheim 1983